

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 19

Artikel: Das Rüsthaus zu Bern
Autor: Stolberg, Friedrich Leopold v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber sie erhielten in der Friedrichstraße keine andre Auskunft. Die Zimmer waren zwar geheizt, Staub gewischt, sogar der Frühstückstisch gedeckt, als sollte der junge Herr jeden Augen-

blick eintreten — die Wirtin erhoffte ein besonderes Lob ihrer Fürsorge —, aber der junge Herr war wieder nicht erschienen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rüsthaus zu Bern.

Das Herz im Leibe tut mir weh,
Wenn ich der Väter Rüstung seh';
Ich seh' zugleich mit nassem Blick
In unsrer Väter Zeit zurück.

Ich greife gleich nach Schwert und Speer;
Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer;
Ich lege traurig ungespannt
Den Bogen aus der schwachen Hand.

Des Panzers und des Helmes Wucht,
Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,
Des scharfen Beiles langer Schaft
Zeugt von der Väter Riesenkraft.

Geschwenkt von eines Helden Arm,
Hat dieses Banner manchen Schwarm
Der stolzen Feind' in mancher Schlacht
Wie scheues Wildbret weggejagt.

Sie flohn und warfen aus der Faust
Die Fahnen, vom Gewühl zerzaust;
Die sammelte des Kriegers Hand
Und hing sie auf an diese Wand.

Viel andre Beute zeuget noch
Vom blutig abgeworfnen Soch,
Von der Burgunder Heeresmacht
Und Übermut und eitler Pracht.

Mit diesen Stricken wollten sie
Der Schweizer Hände binden früh;
Und eh die Sonne sank ins Thal,
Besahen sie noch der Stolzen Fall.

So, Schweizer, socht der Väter Mut,
Es floß für euch ihr teures Blut.
Sie sind des Enkelbankes wert.
Wohl dem, der sie durch Taten ehrt!

Friedrich Leopold v. Stolberg.

Von der Kyburg.

Die Geschichte der Kyburg erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr wie tausend Jahren. Am äußersten Ende des nach Nordwesten vorspringenden Ausläufers der Hochebene, die sich zwischen Töß und dem Remptbach ausbreitet, liegt diese im Mittelalter wohl wichtigste Beste der Ostschweiz. Die Anlage der „Chuigeburg“ ist rein frühmittelalterlichen Ursprungs und geht nicht etwa auf die römische Herrschaft in Helvetien zurück. Von ihrer Existenz erfahren wir in den Berichten der Chronisten zum erstenmal im Jahre 1027. Schon in jener Zeit hatte sie eine strategische Bedeutung und war wahrscheinlich bereits als Steinbau erstellt. Damals bot sie dem Grafen Wernher, dem Freund des sagenumwobenen Herzog Ernst von Schwaben, im Kampfe gegen seinen Stiefvater, den deutschen König Konrad II., eine Zufluchtsstätte. Bei dieser Gelegenheit jedoch wurde sie erobert und zerstört. Der Platz scheint darnach in den Besitz der Grafen von Winterthur gelangt zu sein, welche die Burg wieder herstellten und wohl auch erweiterten. 1065 kam sie durch Heirat an den Grafen Hartmann aus dem Schwäbischen

Geschlecht derer von Dillingen, welcher in dem damaligen mütenden Kampfe zwischen Kaiser und Papst auf Seite des letzteren stand. Während dieser Fehden gelang es dem kaiserlich gesinnten Abt Ulrich von St. Gallen 1079, die Burg zu erobern. Sie fiel zum zweitenmal der Zerstörung anheim. Doch dauerte das Mißgeschick der Grafen von Dillingen nur kurze Zeit. Bereits zu Ende des 11. Jahrhunderts hatten sie das höchste Amt jener Gegend, die Gaugrafschaft des Thurgaus inne.

Die Grafen ließen die zerstörte Burg wiederum entstehen und bauten sie als für jene Zeit mächtige Festung aus. Es ist im großen und ganzen die Anlage, wie wir sie in ihrer äußeren Gestalt noch heute sehen. Ihr Inneres ist allerdings im Laufe der Jahrhunderte vielfach verändert und teilweise völlig umgebaut worden. Schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts nannten sich die Dillinger, von denen ein Zweig sich in Süddeutschland ausbreitete, der andere aber im Thurgau blieb, nach ihrem festesten Schloß Grafen von Kyburg. Das Geschlecht hatte das Glück, durch günstige Heiraten sein Gebiet mäch-